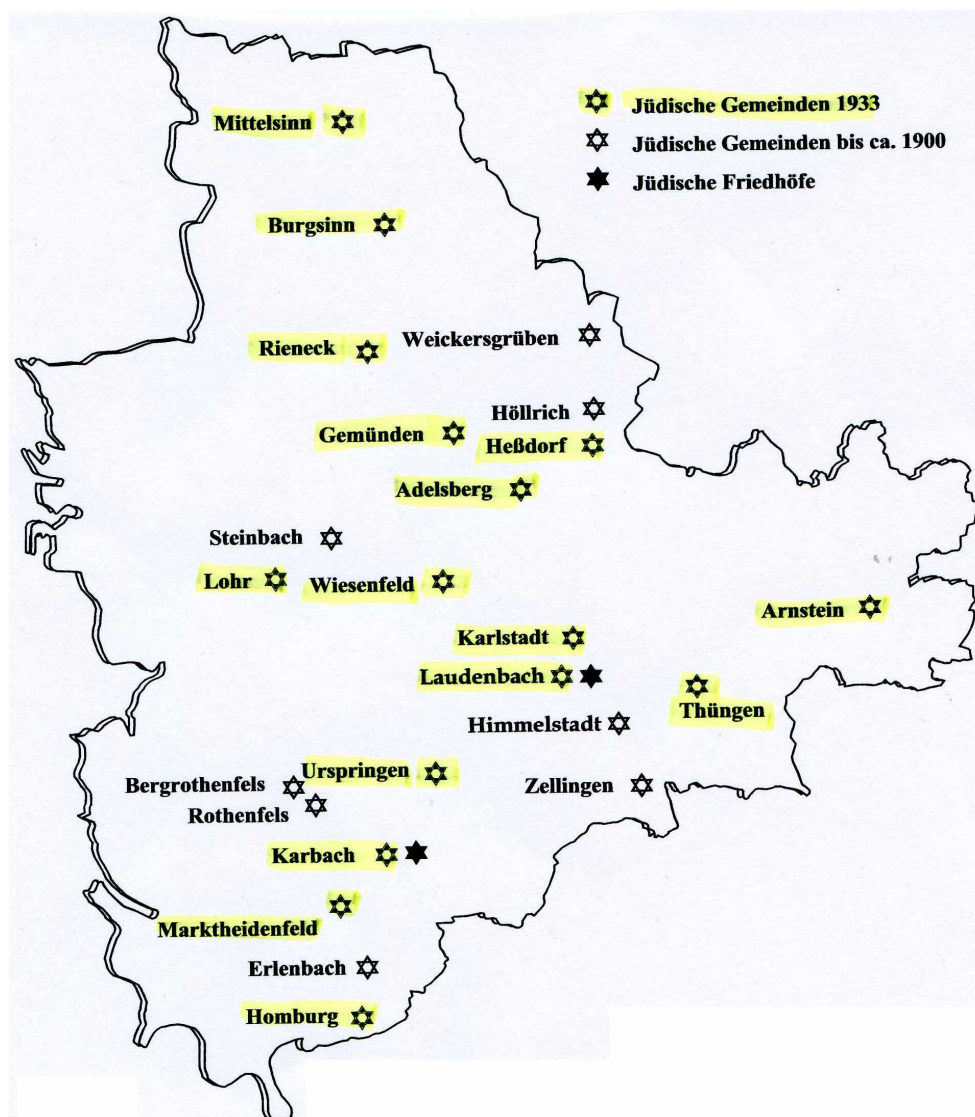


Jüdische Gemeinden im Landkreis Main-Spessart

Im Gebiet des heutigen Landkreises, der 1972 bei der Gebietsreform entstand, gab es im 13. und 14. Jahrhundert jüdische Gemeinden in den Kleinstädten und Amtsorten Arnstein, Gemünden, Homburg, Karlstadt, Rieneck und Rothenfels. Die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung gegen Ende des 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts führten zur Verdrängung aus den Zentren. Als im 15. und 16. Jahrhundert Juden aus den größeren Territorien vertrieben wurden, fanden sie Zuflucht und Wohnsitz vor allem in den ritterschaftlichen und gemischt-herrschaftlichen Orten. Nach dem 30jährigen Krieg (1618-1648) wurden Juden in weiteren Gemeinden sesshaft. Der Judenschutz in den größeren Territorien war schließlich auf bestimmte Gemeinden beschränkt und auch von der Zahl der jüdischen Familien her festgelegt. Die Städte und bedeutenderen Orte waren dabei bewusst ausgeschlossen.

Die staatlichen Umwälzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachten den Juden in Bayern neue Freiheiten. Schließlich wurde 1851 die rechtliche und 1871 die politische Gleichstellung erreicht; doch hatte es immerhin bis 1861 gedauert, bis die Zahlenbeschränkung und die Einschränkung der Ansässigkeit aufgehoben wurden.



Nach 1861 änderte sich dann erneut das Bild der jüdischen Ansiedlungen. Kleinere jüdische Gemeinden lösten sich mit Aus- und Abwanderung auf, neue jüdische Gemeinden entstanden in den zentralen Orten. Während die jüdischen Bürger Bergrothenfels, Erlenbach, Himmelstadt, Höllrich, Rothenfels, Steinbach, Weickersgrüben und Zellingen verließen, entstanden neue jüdische Gemeinden in Lohr, Gemünden, Karlstadt und Marktheidenfeld.

Nach 1933 wurden die seit etwa einem Jahrhundert erreichten Freiheiten systematisch eingeschränkt,

wurden die jüdischen Bürger aus der politischen Gemeinschaft, aus dem Wirtschaftsleben und nicht zuletzt auch aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Sofern die Emigration nicht gelang, führte der Leidensweg der Juden aus den Gemeinden des Landkreises Main-Spessart in die Vernichtungslager in Osteuropa.

Mit der Deportation vom 24./25. April 1942 hörten die jüdischen Gemeinden im heutigen Landkreis auf zu existieren, endete eine über 700- bis 800jährige Leidensgeschichte der Juden, eine Geschichte aber auch des Mit- und Nebeneinanders von Juden und Christen im Landkreis.

Synagoge Urspringen



Die 1989-1991 renovierte Urspringener Synagoge in der Judengasse hat wegen ihres guten Erhaltungszustands und der zentralen Lage der Gemeinde Urspringen im Landkreis Main-Spessart, die Aufgabe übernommen, die Erinnerung an die jüdischen Gemeinden im Landkreis und an die verschleppten und getöteten Bürger des Landkreises zu erinnern und zugleich in die jüdische Kultur einzuführen.

„Steinere Zeugnisse jüdischen Lebens“

An vielen Orten im Landkreis Main-Spessart haben sich „steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens“ erhalten. Eine genaue Übersicht gibt Israel Schwierz in seiner gleichnamigen Dokumentation (München 1992, 2. Aufl.).

Der Exkursionsvorschlag, der von Urspringen ausgeht und in Urspringen endet, beschränkt sich auf einige ausgewählte Orte.

Urspringen - Karbach (5 km) - Marktheidenfeld (10 km) – Lohr (28 km) - Steinbach (31 km) - Wiesenfeld (47 km) - Karlstadt (57 km) - Thüngen (66 km) - Arnstein (76 km) - Karlstadt (95 km) - Laudенbach (99 km) - Urspringen 110 km).

Wer die jüdischen Friedhöfe in Karbach und Laudенbach besuchen möchte, wende sich an die Gemeindeverwaltungen:

Gemeinde Karbach,
Stadt Karlstadt,

Tel.: 09391/ 5870
Tel.: 09353/ 79020 (Öffnungszeiten des jüdischen Friedhofs
Laudенbach: Jeden 2. Sonntag im Monat, 13.30 bis 15.30 Uhr)

Karbach

Jüdische Einwohner sind in dem zum Hochstift Würzburg gehörenden Karbach seit Beginn des 17.

Jahrhunderts nachweisbar. Sie standen unter dem Schutz des Adels (von Stettenberg, Kottwitz von Aulenbach, von Sickingen), des Hochstifts Würzburg und - spätestens seit Beginn des 18. Jahrhunderts - des Juliusspitals. Schon im 17. Jahrhundert hatten die Karbacher Juden einen Schullehrer. Die ältere Synagoge an der unteren Klimbach wurde veräußert, als ein Teil des Stettenberger Adelshofs, in dem viele jüdische Familien wohnten, und der deshalb auch als Judenhof bezeichnet wurde, 1822 erworben und als Synagoge genutzt wurde. 1843 wurde das Haus, in dem auch ein Lehrzimmer und eine Wohnung eingerichtet waren, vergrößert und 1844 eingeweiht. 1903 baute die Kultusgemeinde ihr Gemeindehaus noch einmal grundlegend um. Unmittelbar daneben war 1826 das Badehäuschen errichtet worden. Nach der Schändung 1938 und der Auflösung der jüdischen Gemeinde 1942 wurde die Synagoge von der Gemeinde erworben. Seit dem Neuerwerb nach dem Krieg wird das im äußeren weitgehend unveränderte Gebäude als Rathaus genutzt. An den langgezogenen Rundfenstern ist die Synagoge noch heute gut erkennbar. Die Reste des ehemaligen Ritualbads wurden im Rahmen der Dorferneuerung in ein modernes Gebäude integriert, das die Erinnerung an die jüdische Gemeinde bewahrt.

1819 erwarb die jüdische Gemeinde Karbach am Mühlberg im Südwesten des Ortes eine öde Fläche und nutzte sie von da an als ihren Friedhof. Von 1852 an wurde dieser auch von den Homburger und schließlich auch von den Marktheidenfelder Juden mitbenutzt. Seit 1881 ist er von einer großen Mauer umschlossen.

Standort der Synagoge: Marktplatz 1

Standort des Friedhofs: am Mühlberg, in der Nähe des Sportplatzes

Marktheidenfeld und Homburg

In Marktheidenfeld, das sich als gewerblicher Mittelpunkt seit Anfang des 19. Jahrhunderts zum Amtsstädtchen entwickelt hatte, ließen sich nach 1871 jüdische Bürger nieder, deren Zahl sich vor allem mit Zuzügen aus dem benachbarten Homburg vermehrte. In Homburg, dem administrativen Zentrum des gleichnamigen würzburgischen Amtes, hatte eine ältere jüdische Gemeinde bis 1336/37 bestanden; eine neuere Gemeinde bildete sich dort seit Beginn des 17. Jahrhunderts; sie bestand trotz Aus- und Abwanderung bis 1942. 1910 entstand in Marktheidenfeld eine eigene Kultusgemeinde, deren Betsaal sich zunächst in einem Privathaus am Mainkai, später und bis zur Auflösung der jüdischen Gemeinde 1942 in einem privaten Anwesen in der Glasergasse befand.

Standort des Betsaals in Marktheidenfeld: Glasergasse 6

Standort der Synagoge in Homburg: Maintalstraße

Lohr

In Lohr, das von den Grafen von Rieneck zur Stadt ausgebaut wurde (Stadtrecht 1333), bestand 1298 eine ältere jüdische Gemeinde. Auch im 16. Jahrhundert waren Juden in Lohr wohnhaft. Von 1572 an war ihnen aber ein dauernder Aufenthalt in Lohr vom Erzstift Mainz als dem neuen Landesherren untersagt. Erst ab 1862 kam es vor allem mit Zuzügen aus Steinbach und Wiesenfeld in Lohr erneut zur Ansiedlung jüdischer Bürger. 1867 folgte die Einrichtung einer Kultusgemeinde. Diese erwarb 1868 ein Anwesen in der Fischergasse und errichtete darin ihr Gemeindehaus mit Betsaal, Unterrichtszimmer und Mikwe. Das 1938 geschändete Anwesen wird heute als Wohnhaus genutzt. Bis 1940 löste sich die jüdische Gemeinde in Lohr mit Aus- und Abwanderungen auf.

Standort des Gemeindehauses: Fischergasse 34

Steinbach

Die Juden in dem heute zu Lohr gehörenden Steinbach standen unter dem Schutz der Voite von Rieneck und dann derer von Hutten. Die kleine jüdische Gemeinde, die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nachweisbar ist (1655), wohnte im Judenhof, einem in adligem Besitz befindlichen Anwesen. Dort war auch die Betstube 1760 eingerichtet worden. 1817 bestand die jüdische Gemeinschaft aus zehn Mitgliedern. 1896 wurde die zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend aufgelöste jüdische Gemeinde nach Lohr eingegliedert.

Standort der Betstube: Eichhornstraße 5b

Wiesenfeld

Wie in Steinbach stand unter dem Schutz der Voite von Rieneck und dann derer von Hutten von der Mitte des 17. Jahrhunderts an die jüdische Gemeinde Wiesenfeld, heute ein Stadtteil von Karlstadt. 1813 bestand die jüdische Gemeinde aus 107 Mitgliedern, deren 27 Familien in elf den von Hutten gehörenden Anwesen in drangvoller Enge untergebracht waren. Bereits vor 1700 besaßen die Wiesenfelder Juden eine „Judenschule“, wie die Synagoge im Fränkischen üblicherweise bezeichnet wird. Die dann zum Ende des 18. Jahrhunderts errichtete Synagoge wurde 1860 wegen Baufälligkeit geschlossen, hat sich aber als Gebäude erhalten. Die bis 1862 errichtete und 1863 eingeweihte neue Synagoge im alten Huttenhof wurde 1938 geschändet, blieb aber trotz aller Beschädigungen in ihrer Bausubstanz weitgehend erhalten und wurde von der Stadt Karlstadt saniert. Neben der Synagoge besaß die bis 1942 bestehende Gemeinde in einem 1841 erworbenen Anwesen eine Schule. Das Schulhaus mit Schulzimmer und Lehrerwohnung wurde 1913 erweitert. Unmittelbar daneben befand sich das 1828 errichtete Badehaus.

Standort der Synagoge: Erlenbacher Straße/ Schloßmannstraße/ Schätzleingasse
Standort der alten Synagoge: Karlstadter Straße

Karlstadt

Memorbücher und ein Hausname erinnern an die 1298 bestehende jüdische Gemeinde in Karlstadt, das um 1200 vom Hochstift Würzburg als planmäßig angelegte Stadt gegründet worden war. Seit dem 16. Jahrhundert war Juden in Karlstadt ein ständiger Wohnsitz untersagt. Diese wohnten von da an vor allem in den Nachbarorten Thüngen, Laudenbach und Wiesenfeld. Die jüngere Karlstadter Judengemeinde entstand mit Zuzügen aus den Umlandgemeinden zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In der Hauptstraße errichtete sie in einem Privatgebäude ihren Betsaal. Am Thoraschrein befanden sich zwei Steintafeln, die bei der Auflösung der jüdischen Gemeinde in Unterleinach um 1900 nach Karlstadt gelangt waren. 1940 löste sich dann unter dem Druck der Verfolgung die Karlstadter Kultusgemeinde auf.

Standort des Betsaals: Hauptstraße 24

Thüngen

In Thüngen, dem Stammsitz der gleichnamigen Adelsfamilie, lebten Juden im 18. Jahrhundert unter dem Schutz des Adels und des Juliusspitals. Von 1720 bis 1740 stieg ihre Zahl von 28 auf 42 Haushaltungen an. 1813 war Thüngen Wohnsitz von 271 Juden. Die Kultusgemeinde in Thüngen war damit die größte jüdische Gemeinde im Landgericht Karlstadt, dem späteren gleichnamigen Bezirksamt und Landkreis. Sie bestand bis 1942. Die 1860 erbaute und 1938 beschädigte Synagoge, deren Fenster und Aufgang noch gut erhalten sind, befindet sich im Privatbesitz.

Standort der Synagoge: Obere Gasse 1

Arnstein

In dem 1317 zur Stadt erhobenen Arnstein bestand 1298 eine ältere jüdische Gemeinde, deren Erinnerung die Memorbücher und eine Flurbezeichnung bewahrten. Die neuere Gemeinde entstand während des 30jährigen Krieges (1633/34). Die jüdische Siedlung konzentrierte sich auf die Goldgasse, die entlang der Stadtmauer vom Bettendorfer zum Siegersdorfer Tor verlief. 79 Juden zählte die Gemeinde 1813. Sechs Jahre später, als die Synagoge in der Goldgasse erbaut wurde, bestand die jüdische Gemeinde aus 14 Familien. In dieser Gasse befand sich auch das jüdische Schulhaus mit dem Tauchbad. Die Gemeinde selbst löste sich 1938 auf. Die 1869, 1905 und noch 1934 renovierte Synagoge blieb erhalten. Sie befindet sich inzwischen im Besitz der Stadt Arnstein, die ihre Sanierung zur Zeit erfolgreich betreibt. Mit ihren Malereien im Inneren ist die Arnsteiner Synagoge eine Besonderheit.

Standort der Synagoge: Goldgasse 28

Laudenbach

Auch in Laudenbach, heute einem Stadtteil von Karlstadt, bestand seit Beginn des 17. Jahrhunderts eine jüdische Gemeinde, die schon damals über eine Judenschule (Synagoge) verfügte. Die Laudenbacher Juden standen unter dem Schutz des Hochstiftes Würzburg und der Voite von Rieneck

und ihrer Erben. Auch das Juliusspital hatte Schutzjuden in Laudenbach. Allein die Zahl der unter dem Schutz des Juliusspitals und des Adels stehenden Juden wuchs von 1720 bis 1740 von 3 auf 15 Haushaltungen an. 1813 waren in Laudenbach 162 Juden wohnhaft. Die jüdische Gemeinde bestand trotz aller Aus- und Abwanderungen bis 1942. 1736 wurde eine Synagoge mit Schulraum errichtet, die 1862 renoviert und 1872 erweitert wurde. Das 1938 beschädigte Anwesen befindet sich in Privatbesitz und wird als Lagerhalle genutzt. Die hebräische Inschrift an der Eingangstüre und der Chuppastein erinnern an die ursprüngliche Nutzung. Am Mühlbach, in unmittelbarer Nähe von zwei Anwesen, die früher im Besitz des Adels bzw. des Juliusspitals waren und als „Judenhöfe“ bezeichnet wurden, da deren Besitzer ihre Schutzjuden dort untergebracht hatten, steht das lange verwaarloste ehemalige jüdische Badehäuschen, das inzwischen saniert wurde.

Am Bergrücken über Laudenbach liegt der um 1600, wenn nicht früher, errichtete Judenfriedhof, dessen Einzugsgebiet als Verbandsfriedhof von Gemünden und Adelsberg bis Veitshöchheim und Zell und von Rothenfels bis Arnstein reichte. Auf dem 1874 und zuletzt noch um 1900/05 erweiterten und von einer Mauer umgebenen Friedhof befindet sich eine große Leichenhalle.

Standort der Synagoge: Mühlbacher Straße 6/ Brandwörthstraße
Standort der Mikwe: am Mühlbach zwischen Himmelstadter Straße und Heldstraße
Standort des Friedhofs: Bergrücken über Laudenbach

Zu weiteren Informationen siehe:

Leonhard Scherg, Jüdisches Leben im Main-Spessart-Kreis, Haigerloch 2000 und
www.alemannia-iudaica.de

Leonhard Scherg